

„Es ist nicht unsere Aufgabe, die Menschen zu erziehen“

Von Claudia Marsal

Er selbst habe sich ein dickes Fell zugelegt, ließ Philippe Debionne wissen: „Inzwischen ist mir Kritik total egal - so sie unberechtigt ist.“

UCKERMARK – Medien, die die Regierenden kritisch begleiten - Martin Meißner hat sie in den vergangenen Jahren schmerzlich vermisst. In seiner Heimat wäre so eine offene Diskussion wie die beim 51. „Malchower Format“ mit Chefredakteur Philippe Debionne undenkbar gewesen, sagte der Kölner jetzt in der Uckermark.

Gastgeber Thomas Dietz hatte da schon das Mikrofon ans Publikum weitergegeben, woraufhin sich eine rege Diskussion entspann. Nicht nur der vermutlich am weitesten angereiste Gast aus dem Rheinland meldete sich sichtlich aufgewühlt zu Wort.

Es gab in der Folge zunächst viel Anerkennung für Nordkurier und Uckermark Kurier, die bis heute keine Scheu hätten, unangenehme und schwierige Themen aufzugreifen und sich dabei nicht von politischer Einflussnahme oder Medienschelte einschüchtern zu lassen. Man wolle Nachrichten nicht vorgekaut und gefiltert, war in den Zuschauerreihen wiederholt zu hören, sondern so präsentiert, dass sich jeder seine eigene Meinung bilden könne.

Genau das definiere er auch als journalistischen Auftrag, bekräftigte Debionne, der seit Herbst 2024 die Chefredaktion leitet. Als Beispiel führte er die Rede des amerikanischen Vize-Präsidenten J. D. Vance bei der Münchner Sicherheitskonferenz an. Nach dem auf Englisch gehaltenen Referat hätten die meisten Zeitungen sofort begonnen, sich zu empören und das Gesagte moralisch „einzuordnen“. Nicht so der Nordkurier. Dieser stellte die komplette Übersetzung ins Netz - auf dass sich die Menschen selbst ein Bild machen.

„Einordnung“ sei für ihn ohnehin das Unwort des Jahrzehnts, so Debionne weiter: „Es ist nicht unsere Aufgabe, die Menschen zu erziehen und ihnen zu sagen, wie sie Dinge zu bewerten haben.“ Ebenso sei man bei den Angriffen auf ihn selbst nach seinen Veröffentlichungen aus dem Corona-Untersuchungsausschuss im Brandenburger Landtag verfahren.

Infolge der Artikel brach ein Sturm der Entrüstung los,



Die Chemie stimmte von Anfang an zwischen Chefredakteur Philippe Debionne (rechts) und Gastgeber Thomas Dietz.

FOTO: CLAUDIA MARSAL

der in einem Brief des Pressesprechers an den damaligen Chefredakteur Gabriel Kords gipfelte: „Ich sollte rausgeschmissen werden dafür, wurde gefordert.“ Das Ganze endete mit einem harschen Antwortbrief des Nordkurier und der Veröffentlichung beider Schreiben - „aus Transparenzgründen“, wie Debionne betonte. „Danach hat die Landtagspräsidentin dann bei der Chefredaktion angerufen und wollte das Thema besprechen ... na ja.“ Das sei nur ein Beispiel für viele Reaktionen aus der Politik.

„Viele Kollegen haben in dieser Zeit das moralische Recht abgegeben, Journalist zu sein.“

Philippe Debionne, Chefredakteur des Nordkurier

Er verstehe beispielsweise auch Berufskollegen nicht, die sich über Preise und Auszeichnungen der Bundesregierung freuten, manifestierte der 47-Jährige im Podium: „Jeder anständige Journalist müsste das ablehnen.“

Denn eines sollte einem doch klar sein, so Debionne weiter: „Wenn uns jeder mag, haben wir irgendetwas falsch gemacht.“ Bei einem kurzen Exkurs zu seiner mehr als zehnjährigen Zeit beim Berliner Verlag schilderte der Gast eine Begebenheit aus der Coronazeit. An besagtem Tag habe eine Kollegin doch tat-



Heiko Schulze, Redaktionsleiter Uckermark, beantwortete ebenfalls Fragen des Publikums.

FOTO: CLAUDIA MARSAL

sächlich gesagt, dass es jetzt ihrer aller Aufgabe wäre, dafür zu sorgen, dass die Maßnahmen der Regierung umgesetzt würden. „Nein, das ist es eben nicht“, so Debionne.

Es hätten stattdessen alle Medienvertreter der Regierenden auf die Finger gucken müssen: „Viele Kollegen haben in dieser Zeit das moralische Recht abgegeben, Journalist zu sein.“ Doch nicht nur in seiner Branche hätten eben viele mitgemacht, setzte er hinzu.

Er gehe von circa 80 Prozent der Bevölkerung aus. Das mache die Aufarbeitung natürlich nicht einfacher. Debionne räumte in seiner knapp anderthalbstündigen Rede ein, dass es sehr frustrierend sei, dass ein Großteil der Menschen trotz der Ungeheuer-

lichkeiten, die zum Beispiel mit dem Leak der RKI-Files durch die Journalistin Aya Velázquez herausgekommen seien, nichts mehr davon hören wolle: „Mich persönlich wundert sehr, dass die Menschen so wenig gelernt haben.“ An Fakten und Daten dazu mangle es nicht, die lägen vor, versicherte der Gast: „Wir haben nach der Aufdeckung auch wirklich damit gerechnet, dass es bebt.“

Doch das Beben blieb aus. Mittlerweile sei die Corona-Hysterie von Kriegsgeilheit abgelöst worden. Wieder sei es so, dass die „falsche Meinung“ soziale Ächtung mit sich bringen könne, und davor hätten viele Menschen Angst. Nicht ganz zu Unrecht, denn schließlich solle jetzt sogar „Lügen“ - von den



Der weitgereiste Gast kam aus Köln: Martin Meißner griff zum Mikrofon - ganz begeistert von der offenen Diskussion.

FOTO: CLAUDIA MARSAL

Regierenden definiert - unter Strafe gestellt werden, so der Chefredakteur.

Auf den Einwurf des Pfarrers, dass immer mehr Menschen sich nicht mehr trautes, öffentlich ihre Meinung zu sagen, antwortete Debionne, dass man prinzipiell zwar noch (fast) alles sagen könne, aber man müsse damit rechnen, dass sich viele Leute sofort abwenden oder man berufliche Nachteile bekomme. Auch bei ihm sei der Kreis der Menschen, mit denen er sich noch gerne freiwillig treffe, in den vergangenen fünf Jahren erheblich geschrumpft.

„Mit sozialer Ächtung muss man klarkommen“, bekräftigte der Redner. Er selbst habe sich ein dickes Fell zugelegt: „Und inzwischen ist mir Kritik total egal - so sie denn

unberechtigt ist. In meinem Alter sollte man auch eine gewisse Angstfreiheit besitzen, erst recht als Journalist.“

Der Redner animierte die Anwesenden, sich nicht einschüchtern zu lassen. Denn beispielsweise die Meldeportale für Querdenker, die in einigen Bundesländern eingerichtet wurden, funktionierten nur mit dem Druckmittel Angst.

Und es brauche natürlich Menschen, die etwas meldeten: „Je mehr sagen, das interessiert uns nicht, desto schwieriger wird die Umsetzung.“ Diesen Aufruf zu mehr Zivilcourage und Wahrnehmung seiner Bürgerrechte in einer demokratischen Republik nahmen die Besucher an diesem Abend dankbar mit heim.